

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1934)

Artikel: Der kleine Brausekopf
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

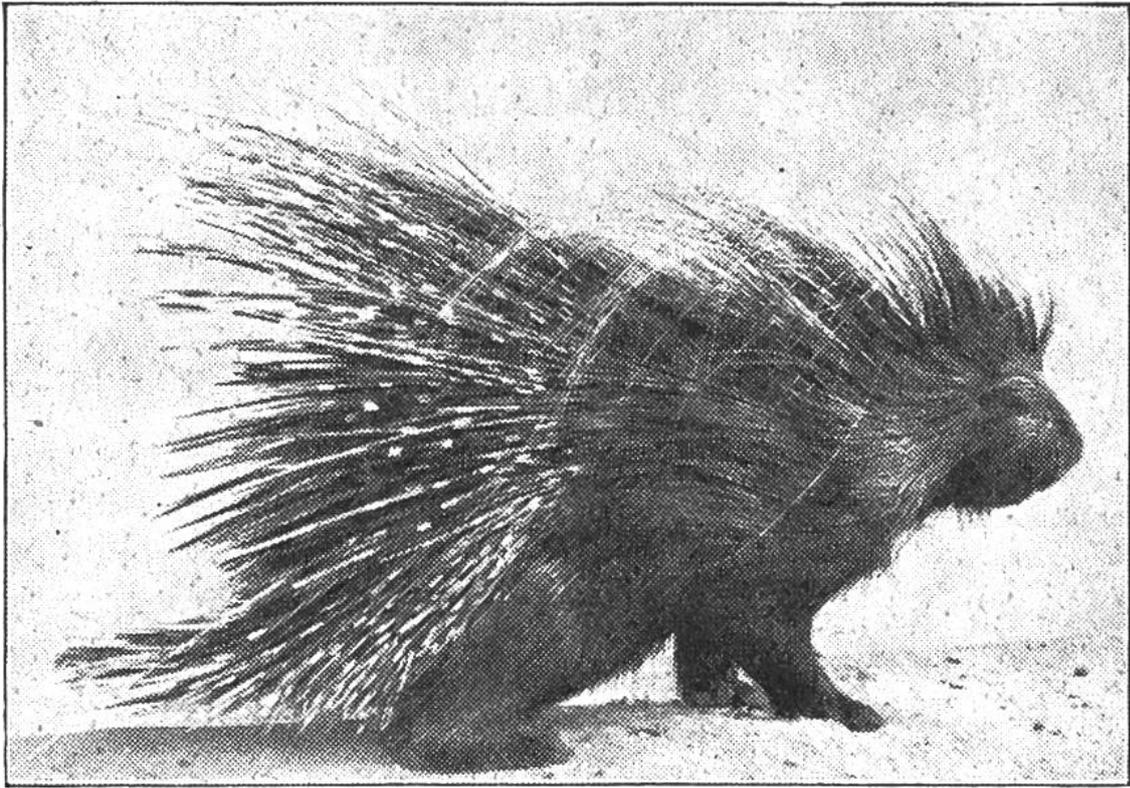
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stachelschwein in seiner Furcht erregenden Stellung. Die Stacheln sind hoch aufgerichtet, und durch Schütteln derselben entsteht ein eigentümliches Gerassel.

DER KLEINE BRAUSEKOPF.

Schon die alten Römer kannten das Stachelschwein recht gut. Seine Lebensweise war jedoch von zahlreichen Fabeln umspinnen. So glaubte man allgemein, es sei eines der gefährlichsten Tiere. Werde es verfolgt, so schleudere es seine todbringenden Stacheln hinter sich gegen den Feind. Der streitsüchtige König Ludwig XI. von Frankreich, der von 1461—1483 regierte, führte denn auch in seinem Wappen ein Stachelschwein mit der Unterschrift „Cominus et eminus“, was soviel heißt wie: „Nah und fern sende ich meine Pfeile“.

In Wirklichkeit ist das Stachelschwein ein harmloses, scheues Nagetier, das froh ist, wenn man es in Ruhe läßt. Allerdings ist es sehr leicht erregbar. Kommt ein Störenfried, so grunzt es, richtet Kopf und Nacken

drohend auf, stampft ärgerlich mit den Hinterbeinen, und sträubt ruckweis die auf der hintern Körperhälfte zahlreich sitzenden, bis 40 cm langen Stacheln. Durch Schütteln, hauptsächlich der hohlen, hinten offenen Schwanzstacheln entsteht ein eigentümliches Gerassel, das beim Feinde Furcht erregen soll. Dabei fallen dann oft einige der locker sitzenden, schwarzweiss geringelten Stacheln ab, und daher rührt die Fabel vom „Schiessen“ der Stacheln. Verletzt sich ein Mensch an den Stacheln, so erzeugen diese schmerzhaft, schwer heilende, eiternde Wunden. — Die sonderbaren, auffallenden Geschöpfe leben längs der Küste des Mitteländischen Meeres; die Römer sollen sie aus Nordafrika nach Italien gebracht haben, wo sie heute noch häufig in der Campagna von Rom vorkommen. Tagsüber schläft das Stachelschwein in selbstgewühlten Gängen dicht unter der Erdoberfläche, während es nachts nach Nahrung umherstreift. Mit einiger Geschicklichkeit lässt

es sich dann leicht fangen. Italiener ziehen mit gezähmten Tieren von Dorf zu Dorf und zeigen dort den kleinen „Aufbrauser“ für Geld. Weil er so leicht erregbar ist, muss er viele Neckereien erdulden.



Ein stolzer Ozeanriese wird im Dock gemustert und aufgefrischt. Das Bild zeigt die beiden rechtseitigen Antriebsschrauben und gibt einen Begriff von ihrer Grösse.